

10 Thesen der „Arbeitsgruppe Christen und Energie“ zur Stromzukunft der Schweiz

Das Erdbeben, der darauffolgende Tsunami und der schwere Reaktorunfall im März 2011 in Japan haben die „Arbeitsgruppe Christen und Energie“ tief bewegt. Mit grossem Bedauern sprechen wir den Menschen in Japan unsere Anteilnahme aus.

Im Hinblick auf die künftige schweizerische Energiepolitik stellte die Arbeitsgruppe nach sorgfältiger Prüfung die folgenden Thesen auf, die an der Mitgliederversammlung 2011 genehmigt wurden:

1. These

Das Unglück in Japan hat letztlich keine Auswirkungen auf den Energiehunger der Welt.

2. These

Die zentralen Fragen zu unserer Energiezukunft, nämlich wieviel Strom wir in Zukunft in der Schweiz brauchen und wie wir diesen Bedarf decken wollen, haben sich seit dem Unglück in Japan nicht verändert. Selbstverständlich gilt es, mit der Energie haushälterisch umzugehen.

3. These

Die Szenarien zur Reduktion des CO₂-Ausstosses und des Energieverbrauchs (1-Tonne-CO₂-Gesellschaft und/oder 2000-Watt-Gesellschaft) sind auf lange Sicht möglicherweise Wegweiser für die Energiezukunft. Ein brauchbares Konzept für die Lösung der kurz- und mittelfristigen Energiefragen sind sie aber nicht. Denn es gibt derzeit keinen realistischen Entwicklungspfad, der aufzeigt, mit welchem Aufwand und in welchem Zeitraum und mit welchen Auswirkungen ein solches Konzept zu realisieren wäre.

4. These

Neue erneuerbare Energien werden auf absehbare Zeit nicht in der Lage sein, die Schweiz mit genügend Strom (Mengenproblem) zu einem günstigen Preis (Preisproblem) rund um die Uhr zu versorgen (Problem der Verfügbarkeit). Im künftigen Strommix braucht es darum weiterhin auch Grosskraftwerke.

5. These

Aufwand und Ertrag stehen bei der Förderung von neuen erneuerbaren Energien in keinem günstigen Verhältnis. Es ist ökonomisch nicht sinnvoll, nicht rentable Technologien aus politischen Gründen über jedes Mass zu fördern.

6. These

Die einzige realistische Alternative zu KKW sind Gaskombikraftwerke. Diese tangieren allerdings die bestehenden Klimaziele der Schweiz und stellen damit deren Beitrag zur Verhinderung des Klimawandels in Frage.

7. These

Sollten neue KKW als Ersatz für die bestehenden Werke in der Schweiz dereinst nochmals auf politische Akzeptanz stossen, dann geschähe dies vor dem Hintergrund, dass die bestehenden wie auch die neuen KKW in der Schweiz nochmals erheblich sicherer würden. Entsprechende Forschung vorausgesetzt, ist die Kernkraft noch nicht am Ende.

8. These

Die Schweizer Bevölkerung hat Anspruch auf die grösstmögliche Sicherheit. Wenn KKW für eine Mehrheit der Bevölkerung in Frage kommen, sind die Schweizer KKW nach und nach durch Typen der neuesten Generation zu ersetzen, die auch über die neuesten und höchsten Sicherheitsstandards verfügen.

9. These

Keine Technologie ist „nur gut“ oder „nur schlecht“. Jede hat ihre Vor- und Nachteile, die sorgfältig gegeneinander abzuwägen sind. Die Energiepolitik der Schweiz muss auf rationalen Überlegungen und fundierten wissenschaftlichen Kenntnissen basieren.

10. These

Wenn keine realistischen Alternativen zur Verfügung stehen, ist das Gebot der Stunde, die Option Kernenergie für die weitere Zukunft offen zu halten und alles Menschenmögliche zu tun, um Unfälle zu verhindern, welche die Sicherheit der Bevölkerung in Frage stellen.